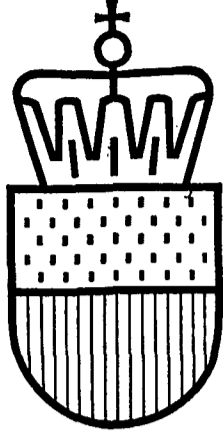


Liechtensteiner Volksblatt



Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 18.—, halbjährlich Fr. 9.50, vierteljährlich Fr. 4.80. Ausland jährlich Fr. 36.—, halbjährlich Fr. 18.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die Postämter und die Verwaltung des «Liechtensteiner Volksblatt» in Vaduz, Altenbachstrasse, Tel. (075) 221 43, Postcheckkonto IX 2988 St. Gallen. Redaktion: Vaduz, Commerzhaus, Telefon (075) 213 94. Druck: Buchdruckerei Gutenberg, Schaan, Liechtenstein

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zeile: Anzeigen Reklame
Inland 10 Rp. 25 Rp.
Angrenzendes Rheintal, Sargans bis Sennwald 12 Rp. 27 Rp.
Schweiz 13 Rp. 29 Rp.
Uebrigens Ausland 15 Rp. 33 Rp.
Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 221 43
Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer
Annoncen AG. St. Gallen, Telefon (071) 22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte.

Amtliches Publikationsorgan

des Fürstentums Liechtenstein

AZ Vaduz - Mittwoch, 15. Januar 1964

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

98. Jahrgang — Nr. 7

Luzius notiert und kommentiert:

Im Vorfeld der amerikanischen Präsidentschaftswahlen

Gemäss der amerikanischen Bundesverfassung wird in den Vereinigten Staaten bekanntlich der Präsident jeweils für eine Amtsdauer von vier Jahren gewählt. Die Wiederwahl ist möglich, doch will es eine Tradition seit den Zeiten des ersten amerikanischen Präsidenten, George Washington, dass ein Präsident sich nur zweimal wählen lassen sollte. Diese «Regel» ist nur einmal nicht befolgt worden, nämlich als sich Franklin Delano Roosevelt inmitten des Zweiten Weltkrieges aus naheliegenden Gründen nicht entschliessen konnte, die Zügel gewissermassen während des Schlachtenlärms an einen Nachfolger abzugeben. Roosevelt wurde ein drittes Mal gewählt, erlebte aber das Ende seiner dritten Amtszeit nicht mehr. Verstirbt ein vom Volke gewählter Präsident während seiner Amtszeit, so wird der gleichzeitig mit ihm gewählte Vizepräsident automatisch sein Nachfolger. Das war im Falle von Harry Truman so; und ebenfalls in den dramatischen Stunden von Dallas im vergangenen Jahr, als John F. Kennedy von Mörderhand fiel.

Präsident Johnson, legt natürlich, wie das

fast ohne Ausnahme bei allen früheren «Nachfolge-Präsidenten» der Fall gewesen war, allergrössten Wert darauf, bei der nächsten Präsidentschaftswahl, die im Herbst 1964 abgehalten wird, nun kraft «eigenen Rechtes» gewählter Präsident zu werden. Dies ist eine ganz natürliche Erscheinung. Mit dieser Lage der Dinge ist der Präsidentschaftskandidat der demokratischen Partei so gut wie feststehend. Die Suche nach einem Kandidaten beschränkt sich bei den Demokraten somit lediglich noch darauf, einen Anwärter auf das Amt des Vizepräsidenten zu finden, welcher mit Johnson harmoniert, gleichzeitig aber selber Gewähr böte, einen guten Präsidenten abzugeben, falls der nächste Vizepräsident seinerseits während der nächsten Amtszeit nachfolgen müsste.

Weniger einfach liegen die Verhältnisse bei der republikanischen Partei. Die Republikaner hatten mit dem als Heerführer im Zweiten Weltkrieg ausgezeichneten Eisenhower zweimal einen Kandidaten, der die Wählerschaft so sehr überzeugte, dass er den an sich aussichtsreichen demokratischen Kandidaten Stevenson aus dem

Felde schlagen konnte. Nixon hätte im Jahre 1960 das Rennen für die Republikaner um ein Haar gemacht, wurde aber von Kennedy um wenige Hunderttausend Stimmen geschlagen. Damit trat die republikanische Verwaltung wieder von der Bühne ab. Den Republikanern wird es in diesem Jahre darum gehen, gegen Johnson und die Demokraten wieder obzuziehen, um ab Januar 1965 ihrerseits wieder für 4 Jahre den Präsidenten und die Verwaltung des Landes zu stellen.

Noch ist es zu früh sagen zu können, wie es um ihre Aussichten bestellt sein wird. Die Meinungserhebungen im vergangenen Jahr haben gezeigt, dass die Popularität Kennedy's bei den Wählern im Sinken begriffen war, und dass die leidige Bürgerrechts-Frage vor allem in dem traditionell demokratischen Süden bewirkt hatte, dass eine grosse Zahl von Wählern Kennedy ihre Stimme nicht ein zweites Mal gegeben hätte! Der Tod Kennedy's hat diese Entwicklung natürlich stark beeinflusst, weil in der Person Johnsons ein Südstaatler ins Präsidentenamt aufgestiegen ist. Die neuesten Meinungserhebungen zeigten, dass Johnson in den ersten Wochen über einen Rekord an Beliebtheit verfügte, was aber wohl vor allem auf das schreckliche Geschehen von Dallas zurückzuführen war, das nicht nur die Demokraten sondern die ganze amerikanische Nation für eine Weile hinter ihrem neuen Präsidenten zu vereinen vermochte. Ob Johnson's Presse in sechs Monaten immer noch so hervorragend sein wird, das hängt von allzu vielen Imponderabilien ab, als dass darüber bereits im gegenwärtigen Zeitpunkt irgend eine Prophezeiung gewagt werden darf.

Für die Republikaner wird aber so oder so alles davon abhängen, ob sie einen Kandidaten aufstellen, der überzeugend genug ist, um Johnson dazumal aus dem Sattel heben zu können. Wem wird so viel persönliche Anziehungs- und Ueberzeugungskraft zugemutet? Vom Gouverneur des Staates New York, Nelson Rockefeller, ist bekannt, dass er sich als ernsthafter republikanischer Aspirant fühlt. An seinen Qualitäten wird nicht gezweifelt; aber Rockefeller liess sich bekanntlich von seiner ersten Frau scheiden, um sich ein zweites Mal mit einer jugendlichen Gattin zu verhehelichen. Noch nie ist es in den puritanischen Vereinigten Staaten vorgekommen, dass ein geschiedener Mann zum Präsidenten gewählt wurde, da bis vor wenigen Jahren ein solcher Punkt einen Kandidaten sofort disqualifizierte. Aber nachdem es Kennedy gelungen war, als erster Katholik in einem stark mehrheitlich protestantischen Lande Präsident zu werden, sind vielleicht diese «ungeschriebenen Gesetze» nicht mehr unbedingte Hindernisgründe. Am Jahresanfang meldete ein

Aus dem Fürstenhause:

Die Fürstliche Kabinettskanzlei gibt uns heute die Antworten auf die von Seiner Durchlaucht dem Landesfürsten abgesandten Neujahrstelegramme bekannt:

«Zum Neuen Jahre die aufrichtigsten Wünsche für das Wohlergehen Eurer Durchlaucht und der Fürstlichen Familie sowie für das Gedeihen des Fürstentums Liechtenstein.

Dr. Adolf Schärff

Bundespräsident der Republik Oesterreich

«I have received with much pleasure your Serene Highnesses kind New Year Greetings. In thanking you most sincerely for the friendly sentiments which you have expressed towards me, my family and poeple, I warmly reciprocate your good wishes. Elisabeth R.»

«Il m'est très agréable en déposant aux pieds de SAS la Princesse mes très respectueux hommages d'offrir à Votre Altesse Sérénissime les vœux les plus sincères qu'avec la Princesse nous formons à leurs intentions en cette fin d'année. Je prie Votre Altesse Sérénissime de vouloir bien agréer l'expression renouvelée de ma haute considération et de ma vive amitié. Rainer»

Aus dem Heiligen Land hat Seine Heiligkeit Papst Paul VI. folgendes Telegramm an Seine Durchlaucht den Landesfürsten gerichtet:

«De la Ville Sainte de Jerusalem Nous tenons à vous assurer des prières ferventes que nous faisons monter vers Dieu pour le bienêtre et la paix de tous les peuples dans la justice et l'amour fraternel. Paulus PP VI.»

Seine Durchlaucht der Landesfürst hat wie folgt geantwortet:

«Je prie Votre Sainteté de bien vouloir agréer les remerciements les plus profonds pour les prières de Votre Sainteté lors du pèlerinage en Terre Sainte qui embrassement aussi moi et mon peuple et auxquelles nous joignons en priant Dieu de protéger et saufergarder Votre Sainteté et d'exaucer tous les vœux formés par Elle en ce pèlerinage historique pour la paix et l'union du monde entier. Je dépose aux pieds de Votre Sainteté mon peuple, ma famille et moi-même en étant de Votre Sainteté le fils très dévoué Franz Josef Liechtenstein»

zweiter Aspirant seine Kandidatur an: Senator Barry Goldwater aus Arizona; Nachkomme polnischer Einwanderer. Goldwater steht ganz am rechten Flügel der Partei und wird von den An-



Papst Paul beim italienischen Staatspräsidenten

Kaum aus dem Heiligen Land zurück, besuchte Papst Paul VI. den italienischen Staatspräsidenten Segni in dessen Amtssitz. Unser Bild zeigt die Wagenkolonne auf der Fahrt zum Quirinal. Der Papst grüsst die Menge.

Die Entstehung der Theater-Gesellschaft in Triesen anno 1862

und deren Folgen - von W. Ehrny

Man hört öfters und hauptsächlich im Winter von jungen Leuten über Langeweile klagen: man habe, hiess es immer, keine regulierte Musik keine Sängervereine, überhaupt nichts in unserem Dorfe, was zur Gesellschaft oder Aufheiterung junger Leute beitragen würde. Dieser Klage einigermaßen ein wenig abzuhefen, führte unser erliche Kameraden im Winter 1861 auf den Gedanken: ein kleines Theaterstückle (Armer Leuten-Hochzeit, aus dem Appenzeller-Kalender) zu lernen um nur etwa hie und da in einem Privathause eine Abendunterhaltung zu haben. Doch diesmal war es nur leeres Geschwätz, denn es fehlte an Einigkeit, an Muth und den meisten an Freude an edlen und nützlichen Unterhaltungen und somit blieb es wieder beim Alten.

Im Sommer 1862 arbeitete ich in Wallenstadt und sah dort in dessen Nachbarschaft von Land-leuten kleine und grössere Theaterstücke ohne bedeutenden Kostenaufwand aufzuführen. Dieses belebte dann in mir noch einmal die Hoffnung:

unser Vorhaben durchzuführen. Ich schrieb nun von Wallenstadt nach Hause an meinen Freund Florian Kindle und ersuchte ihn, sich mit den übrigen Kameraden zu besprechen und mir dann berichten, ob ein oder zwei Theaterstücke kaufen und sie mit nach Hause bringen sollte. Kindle schrieb mir nun zurück, dass es mir freistehe zu machen wie ich wolle. Uebrigens konnte ich dem Schreiben abnehmen, dass der Muth bei unseren Kameraden noch immer schwach war. Demungeachtet liess ich auf gut Glück hin zwei Stücke aus Vogels Buchhandlung von Glarus kommen, diese zwei Stücke: ein Schauspiel «Der verlorene Sohn» und ein Lustspiel: «Du sollst nicht reden» oder «Wie ein krankes Weib gesund wird», beide von J. Stutz für Privat-Theater verfasst, schienen mir die geeigneten für unser Dorf. - Als ich nun anfangs Winter nach Hause kam, fand ich meine Kollegen alle bereitwillig unser Vorhaben zu unternehmen.

Die ersten, die jetzt den Anfang machten und sich vereinigten, waren unser fünf, schon früher bekannte Kameraden. Da unser Personal aber zu schwach war das genannte Stück aufzuführen, so beriefen wir noch drei uns beliebte und für dieses Fach geeignete Freunde in unsere

Gesellschaft und zwar mit gleichem Rechte. Somit war nun der Anfang zur Gründung der ersten löblichen Gesellschaft in Triesen gemacht und die Zahl der Mitglieder war acht, deren Namen ich mit Einschliessung meines Namens hier niederschreibe:

1. Wendelin Ehrny, 2. Florian Kindle, 3. Johann Barbier, 4. Joseph Banzer, Schreiner, 5. Florian Eberle, Schreiner, 6. Xaver Hoch, 7. Jakob Kindle 81, 8. Ulrich Hanselmann, Färber in Triesen, alle ledige Personen. Der letztgenannte Ul. Hanselmann, Färber, war ein Schweizer, Protestant, und desgleichen zogen wir uns damals schon den Hass vieler, besonders von den Mitgliedern der Knabenschaft, auf den Hals. Die Fremden hätten bei uns den Vorzug und dergleichen so hiess es von vielen, die nicht einmal wussten, was eigentlich unser Vorhaben war, viel weniger noch einen Begriff von einem Theater oder dessen Leistungen hatten. Der Grund warum wir den erwähnten Färber in unsere Gesellschaft aufnahmen, war kein anderer als dieser: erstens weil er als Gesellschafter und interessanter Spassvogel bekannt war, und zweitens war des Färbers Haus, welches er gepachtet hatte und ganz allein bewohnte, für uns das geeignete Lokal zu unseren Vorübungen.

Hier begann nun unser dramatisches Studium ohne Lehrer, ohne Direktion oder geübte Aktoren, ohne einen vollständigen Begriff von Aktion, Ausstattung, Theaterbau, Szenerie oder Kostüm zu haben. Ein sehr schwieriges Unternehmen für junge Landleute. Doch «Lust und Lieb zu einem Ding, machen alle Müh und Arbeit gering». Dieser Spruch bewies sich bei uns wieder als wahr. Wir hielten jede Woche 2 oder 3 Abende Zusammenkunft und jeder, der ohne wichtige Gründe zu spät kam oder ganz ausblieb (welch letzteres selten der Fall war), der zahlte willig die festgesetzte Strafe. Ja man darf sagen, es herrschte hier ohne Lehrer, ohne Direktion mehr Ordnung, als in mancher streng bewachten Anstalt. Wir hatten es wie die Schweizer, wir wollten frei sein und waren wirklich einig, ein einig Volk von Brüdern. Kurzum ich rechne diesen halben Winter zu der schönsten Epoche meines Lebens.

Wir hatten bei unserem Stücke, das nun aufgeführt werden sollte, zwei Rollen für weibliche Personen, aber eben wieder um Verleumdung zu entgehen, ersetzten wir diese mit männlichen Spielern, wiewohl wir zum Voraus wussten, dass wir von sachkundigen Zuschauern getadelt würden. Es ist bekannt, dass der männliche